

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 35 (2008)
Heft: 1

Artikel: Die Zukunft der Schweizer Armee : Christophe Keckeis: "Dienen und verschwinden"
Autor: Eckert, Heinz / Keckeis, Christophe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christophe Keckeis: «Dienen und verschwinden»

Von den einen wurde er geschätzt und bewundert, von den anderen kritisiert und abgelehnt. Ende letzten Jahres ist Christophe Keckeis als Chef der Schweizer Armee zurückgetreten. Ein Gespräch mit dem Korpskommandanten über die Landesverteidigung und die Schweiz. Interview Heinz Eckert

SCHWEIZER REVUE: Stimmt die Annahme, dass die Zuneigung der Schweizer Bevölkerung zur Armee kleiner geworden ist? Fehlt die unmittelbare Bedrohung?

CHRISTOPHE KECKEIS: Nein, diese Annahme stimmt nicht. Über zwei Drittel der Leute sind positiv zur Armee eingestellt. Aber es stimmt, dass die klare Bedrohung fehlt, die aktuellen Risiken und Gefahren sind heute diffuser und komplexer, und es ist viel schwieriger, die neuen Aufgaben der Armee unters Volk zu bringen. Terrorismus, organisierte Kriminalität sind heute weltweit die grösste Bedrohung. Und in diesen Belangen sind auch die Armeen gefordert. Wenn die typische militärische Aggression fehlt, heisst das nicht, dass es keine Gefahr mehr gibt.

Und was macht man dagegen?

Wir müssen besser informieren und brauchen wieder einen sicherheitspolitischen Diskurs. Es ist erstaunlich, dass nicht allen bewusst ist, dass die ganze Schweiz von der Sicherheit abhängig ist: die Banken, die Versicherungen, die ganze Wirtschaft, letztlich das Wohlergehen des ganzen Landes. Das muss diskutiert und thematisiert werden. Es ist erstaunlich, dass auch sehr viele Wirtschaftsführer den Wert der Armee nicht mehr einsehen. Die Sicherheit ist für alle ein kostbares Gut, das geschützt und bewahrt werden muss.

Sind die Wirtschaftsführer auch daran schuld, dass die Offizierslaufbahn nicht mehr so attraktiv ist für die berufliche Zukunft?

Nicht nur. Aber wir haben viele ausländische CEOs, die die Schweizer Milizarmee nicht kennen und nicht einsehen, weshalb ihre Mitarbeiter immer wieder ins Militär müssen. Jeder, der wegen eines Dienstes nicht arbeiten kann, wird als Verlust betrachtet.

Heisst das, dass das Milizsystem nicht mehr zu den heutigen Anforderungen passt?

Nein, überhaupt nicht. Ich stehe voll zum Milizsystem und hoffe sehr, dass wir es beibehalten können. Da wir damit die ganze Schweizer Gesellschaft in der Armee haben, ist der Ausbildungsstand sehr hoch. Zudem ist die Milizarmee bedeutend günstiger als eine Berufsarmee und allgemein auf einem höheren Niveau, da sie nicht nur aus Menschen besteht, die nichts anderes können, als das soldatische Handwerk.

Wie steht es mit der Diensttauglichkeit der jungen Wehrpflichtigen? Stimmt es, dass immer weniger junge Männer den Anforderungen genügen?

Nein, auch das ist eine immer wiederkehrende Fehlmeldung in den Medien. Die Tauglichkeit ist nämlich erfreulich. Sie betrug 2005 zum Beispiel 61 Prozent, letztes Jahr waren es sogar ein paar Prozente mehr. Hinzu kommen die rund 18 Prozent, die Zivildienst leisten. Was uns Sorgen macht, sind die enormen Unterschiede zwischen einzelnen Kantonen. Während in der Innerschweiz und im Kanton Appenzell um 80 Prozent der Stellungspflichtigen diensttauglich sind, liegen Städte wie Basel weit unter dem Durchschnitt.

Sie wurden 2003 mit der Umsetzung des Armeeleitbildes betraut. Was haben Sie erreicht und was nicht?

Wir haben die grösste Armee reform aller Zeiten hinter uns, und zu 80 Prozent haben wir die gesteckten Ziele erreicht. Und die restlichen 20 Prozent sind klar identifizierte Herausforderungen, die wir in den nächsten Jahren noch bewältigen müssen. Für mich ist relevant, dass alle Einsätze gelungen sind. Wir haben beispielsweise fantastische Fortschritte in der Rekrutierung gemacht und haben die Sicherheitsanalyse verfeinert. Aus finanziellen Gründen konnten wir den Bestand an Berufsmilitärs nicht erhöhen, und das ist fatal. Finanziell sind wir überhaupt nicht dort, wo wir sein sollten. Uns fehlen jährlich 600 Millionen Franken, unsere Aufgaben sind aber dieselben geblieben.

Sie haben festgestellt, dass die Schweizer Armee für den Ernstfall nicht gewappnet sei. Wie meinten Sie das?

Auch diese Aussage ist ungenau verbreitet worden. Ich sagte, die Schweizer Armee sei heute für einen konventionellen Krieg nicht vorbereitet. Aber das ist auch nicht nötig und diese Feststellung trifft auf alle europäischen Armeen zu. Man muss auch in der Schweiz endlich zur Einsicht kommen, dass die Armee heute andere Aufgaben hat als im Zweiten Weltkrieg, und endlich aufhören, von Panzern und Artilleriekanonen zu träumen. Heute müssen wir nicht mehr die Landesgrenzen gegen Feinde verteidigen. Für alle anderen Aufgaben hingegen ist die Schweizer Armee topfit.

Und was sind diese Aufgaben?

Das können Unruhen im Landesinnern, Demonstrationen, Aufruhr, Terrorismus sein, wie das in anderen Ländern auch immer wieder vorkommt. Die Armee muss in gewissen Lagen die Polizei unterstützen oder auch Aufgaben der Polizei übernehmen können. Zum Beispiel bei Raumsicherungsaufträgen. Bedenken Sie nur, dass man heute wegen dem zunehmenden Rowdytum ja auch nicht mehr problemlos Fussball spielen kann. Auch die Euro 08 stellt uns vor grosse Herausforderungen.

Sie wurden immer wieder kritisiert wegen der Auslandseinsätze von Schweizer Soldaten.

Auch Politiker vergessen oft, dass diese Auslandseinsätze Bestandteil der Bundesverfassung sind. Es ist auch gemäss dem Armeeleitbild unsere Aufgabe, Soldaten in Bataillonsstärke im Ausland für friedenssichernde Massnahmen einzusetzen.

Fühlten Sie sich manchmal von der Politik im Stich gelassen?

Als erster Soldat im Land weiss ich um das Primat der Politik und muss die Beschlüsse des Parlamentes akzeptieren. Dass allerdings im ersten Jahr nach der Reform der Rüs-

tungskredit gekürzt worden ist, erleichterte die Aufgabe nicht. Auch die Diskussion um die Taschenmunition und die persönlichen Ordonanzwaffen ist für die Armee nicht gut. In diesen beiden Fällen wird die Armee zum Prügelknaben gemacht für ein Problem, das eigentlich gesellschaftlicher Natur ist.

Die Meinungen zur Armee gehen ja weit auseinander. Die einen möchten sie abschaffen, die anderen möchten noch eine Armee wie im Zweiten Weltkrieg.

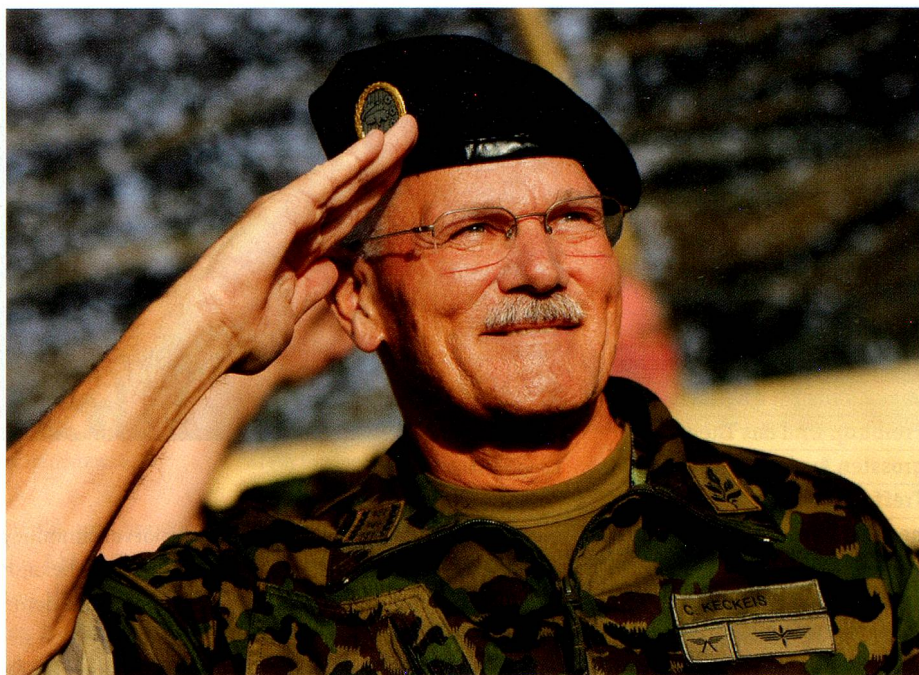
Genau so ist es. Deshalb brauchen wir dringend wieder einen sicherheitspolitischen Diskurs, der bei uns in den letzten Jahren zu kurz gekommen ist. In der Schweiz ging das Gefühl für die Produktion von Sicherheit verloren und man will vielerorts die Lage nicht so sehen, wie sie sich präsentiert. Wir sind keine Insel und können genauso gut ein Ziel von Terroristen sein, wie andere Länder auch. Aber das wollen wir hier einfach nicht wahrhaben. Es geht uns immer noch viel zu gut, und oft ist der Blick ein wenig verstellt. Wenn ich für die Nulltoleranz gegenüber Kiffen in der Armee bin, werde ich mit dem Hinweis kritisiert, das gehöre heute doch einfach dazu. Das verstehe ich nicht.

Sie wurden auch als Internationalisierer und Zerstörer der Schweizer Armee kritisiert.

Ja, und dabei habe ich immer nur das durchgeführt, was die Politik beschlossen hatte oder was in der Verfassung als Auftrag geschrieben steht. So war es auch nicht meine Idee, den Bestand von einst 800 000 Soldaten auf heute 220 000 zu reduzieren. Dass ich nun so dastehe, ist einfach ein Teil der Geschichte.

Die grössten Diskussionen entstehen immer beim Kauf von Kampfflugzeugen. Braucht die Schweiz eigentlich eine Luftwaffe?

Ja, wir sind selbst verantwortlich für unseren Luftraum, müssen ihn schützen und überwachen, und dazu braucht es eben Flugzeuge.



Abtreten: Korpskommandant Christophe Keckeis

Und wo soll das Sturmgewehr in Zukunft aufbewahrt werden?

Wenn jemand mit einer Armeewaffe ermordet wird, so ist das kein Problem der Armee, sondern ein Gesellschaftsproblem. Der Entscheid muss sehr gut überlegt werden. Wenn das Parlament im Frühling darüber diskutiert, darf dann die Komplexität des Problems nicht unterschätzt werden. Denken Sie an die Schützenvereine landauf, landab und an das organisatorische Problem, das die Armee hätte, wenn die Sturmgewehre in den Zeughäusern aufbewahrt werden müssten. Wir hätten dazu weder den Platz noch das Personal und das Geld. Das würde Millionen kosten. Wir sollten uns vielmehr überlegen, was für andere Massnahmen getroffen werden könnten.

An was denken Sie?

Die Disziplinlosigkeit, die im zivilen Leben um sich greift, darf keinesfalls noch mehr auf die Armee übergreifen. Es muss von den Soldaten wieder strikte Disziplin gefordert werden. Dann muss auch überlegt werden, ob der Datenschutz nicht lockerer gehandhabt werden muss. Wir sollten wissen, welche Soldaten weswegen vorbestraft sind, damit sie entsprechend behandelt werden könnten. Heute dürfen wir über das kriminelle Vorleben der Soldaten nur wissen, gemäss welchem Gesetzesartikel sie zu welcher Strafe verurteilt wurden. Ich war erstaunt, wie viele Soldaten heute vorbestraft sind.

Hat die Disziplin in der Armee allgemein gelitten?

Es wird heute überall und immer telefoniert, es werden SMS geschrieben, der Korpsgeist hat gelitten, die Soldaten sind mehr mit sich selber beschäftigt als mit der Gruppe. Viele Kommandanten sind zu weich und fordern zu wenig Disziplin. Die Milizararmee ist halt schon ein Spiegel der Gesellschaft. Es muss wieder mehr Disziplin gefordert werden. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Reklamationen ich laufend aus dem Volk bekomme, weil sich Soldaten unordentlich kleiden oder weil sie sich unanständig in der Öffentlichkeit aufführen. Dadurch entsteht sofort der Eindruck, diese jungen Männer würden auch ihre Arbeit im Dienst so liederlich leisten. Und das stimmt eben nicht. Gearbeitet wird überall sehr gut. Aber das Image der Armee wird durch Disziplinlosigkeit schwer beschädigt.

Was machen Sie nach Ihrem Rücktritt?

Ich werde vorerst sehr viel und lange reisen. Dazu hatte ich in den letzten Jahren ja keine Zeit. Die erste Reise wird nach Patagonien führen, die zweite nach Namibia und Simbabwe, dann geht's in die Mongolei und nach China. Dann werde ich in Ruhe die Mandate prüfen, die mir angeboten wurden. Aber mein Motto heisst «Servir et disparaître» (Dienen und verschwinden). Meine Kollegen werde ich sicher in Ruhe weiterarbeiten lassen.